

Ein erweitertes Verständnis der Natur des Homo sapiens

Ludwig Janus

1. Die Frage nach der menschlichen Natur

Immanuel Kants (1784) berühmte Frage „Was ist der Mensch?“ bildet den Ausgangspunkt für viele philosophische und wissenschaftliche Bemühungen, die Natur des Homo sapiens zu verstehen und zu bestimmen. Kant versuchte dazu, grundlegende Denkweisen und Eigenschaften des Menschen mit seinen Kategorien zu erfassen. Im 19. Jahrhundert fügte Charles Darwin (1871) eine biologische Perspektive hinzu, indem er den Menschen als einen besonderen Primaten im Evolutionsprozess klassifizierte. Sigmund Freud (1913, siehe auch Janus 2025b) erweiterte dieses Verständnis um die Dimension des Unbewussten – jene psychologische Entität, die verdrängte, sozial inakzeptable Inhalte enthält. Damit eröffnete er einen Blick auf die tieferen Schichten der Psyche, die einen wesentlichen Einfluss auf das bewusste Selbstbild des Menschen haben.

2. Die vorsprachliche Dimension des Unbewussten

Otto Rank (1924, 1932) entdeckte darüber hinaus, dass das Unbewusste nicht nur verdrängte Inhalte enthält, sondern auch Inhalte, die *nie bewusst* waren, d. h. nie reflexiv bewusst wurden. Diese Inhalte stammen aus der vorsprachlichen, frühkindlichen und pränatalen Entwicklungsphase und gehören somit zum **impliziten Gedächtnis**.

Dieses implizite Gedächtnis umfasst drei Hauptdimensionen:

1. die **pränatale Phase**,
2. die „**Weltveränderung**“ der Geburt
3. und die **postnatale Phase der ersten anderthalb Lebensjahre**.

Neurobiologisch entspricht dies den frühen Stadien der Gehirnentwicklung des **Hirnstamms** und des **Mittelhirns**. Bei der Geburt ist das Stammhirn ausgereift. Erst später mit anderthalb Jahren reift der **Hippocampus**, der eine erste soziale Orientierung ermöglicht, und der **präfrontale Kortex**, der die Grundlage der „theory of mind“ bildet, d. h. die Fähigkeit, sich in andere Menschen hineinzuversetzen und ihre Perspektiven einzunehmen, reift erst im Alter von 4 – 5 Jahren aus.

3. Die physiologische Frühreife des Menschen

Ein zentrales Merkmal des *Homo sapiens* ist, dass seine Gehirnentwicklung weitgehend **nach der Geburt** stattfindet und in größerem Umfang als bei anderen Primaten. Lernprozesse beginnen daher in einem Stadium neurologischer Unreife (Janus 2025a). Diese „**physiologische Frühgeburtlichkeit**“ (Portmann, 1969, Gould 1992, siehe auch Haeusler 2021) zwingt das Kind, sich schon sehr früh an die Außenwelt anzupassen. Freud (1926) erkannte diesen Zusammenhang intuitiv und sprach von einer „**vorzeitigen Ich-Entwicklung**“.

Die moderne Hirnforschung bestätigt dies (Gomes et al. 2021): Aufgrund ihrer Frühgeburtlichkeit müssen Menschen von Anfang an aus ihren eigenen Wahrnehmungen und Impulsen lernen und handeln. Dies wird als Ichgefühl vermittelt und stellt eine tiefgreifende **evolutionäre Neubildung** dar. Tiere haben in diesem Sinne kein Ich. Sie werden von ihren erblichen Instinkten geleitet.

4. Das magische Ich und der Wettbewerb zwischen Instinkt und persönlichem Impuls

In den frühen Entwicklungsstadien haben Menschen nur eine begrenzte Fähigkeit, zwischen der inneren und der äußeren Welt zu unterscheiden. Wir können daher von einem **magischen Ich-Erleben** sprechen – einem Zustand, in dem Realität und Fantasie noch undifferenziert sind. Während Tiere von ausgereiften Instinkten geleitet werden, konkurrieren beim Menschen **unreife Instinktmuster** mit **Handlungsimpulsen, die aus dem Ich** stammen. Dies relativiert die Dominanz des instinktiven Verhaltens und ergänzt es durch Lernprozesse. Deshalb folgen ihre Gefühle nicht allein vorgegebenen Affektmustern, sondern integrieren auch ihre bisherigen Lebenserfahrungen auf grundlegende Weise, wie die moderne Gedächtnisforschung mit der Theorie der „konstruierten Gefühle“ (Feldman-Barrett 2015) gezeigt hat.

Während kognitive Prozesse bei Tieren lediglich dazu dienen, instinktive Handlungen an die jeweilige Umgebung anzupassen (Tinbergen 1966), werden sie beim Menschen durch die Unreife bei der Geburt verursachte Persistenz pränataler Erfahrungen auch nach der Geburt noch von **vorbewussten fötalen Bedürfnissen** gesteuert. Menschen benutzen daher ihre kognitiven Fähigkeiten, um Umweltbedingungen zu schaffen, die diesen archaischen Bedürfnissen entsprechen. Dies ist eine wesentliche Wurzel ihrer Kreativität, indem sie etwas in der Welt erschaffen, das noch nicht existiert, wie beispielsweise uterusanaloge Gefäße oder uterusanaloge heilige Räume und Behausungen (Rank 1932, S. 161ff., 176ff., siehe auch Janus 2021, 2024a).

5. Die kulturelle Gestaltung der Umwelt als Spiegelbild fötaler Bedürfnisse

Die frühesten kulturellen Errungenschaften des Menschen können als Ausdruck dieser inneren Dynamik verstanden werden:

- **Feuer** verwirklicht die fetale Erfahrung von Wärme in der Außenwelt.
- **Kleidung** verwirklicht die ursprüngliche Erfahrung, in einer „Eihäuten“ geschützt zu sein, in der Realität.
- **Wohnstätten** verkörpern die Geborgenheit des Mutterleibs.

Diese mimetische oder simulative „Übertragung“ innerer Erfahrungen auf die Außenwelt begann in der **Altsteinzeit** und setzte sich in der **Neusteinzeit** fort, als der Mensch durch den Anbau von Pflanzen und eine sesshafte Lebensweise die Welt in eine „**Nährwelt**“ verwandelte – eine Art Wiederherstellung der fötalen Fürsorge und Geborgenheit in der Außenwelt.

6. Das magische Ich und die Geburt der Individualität

Das im fötalen Selbst verwurzelte „**magische Ich**“ verlieh den Menschen ein besonderes Selbstbewusstsein, das im Tierreich unbekannt ist. Archaische Herrscher verkörperten diese magische Kraft: Sie galten als Vermittler zwischen der göttlichen und der irdischen Ordnung, und die Gesellschaft partizipierte symbolisch an ihrer übermenschlichen Kraft. Wenn man den Stammeskulturen das „magische Ich“ mit seinen Geistern zuordnen kann, dann kann man frühen Hochkulturen ein „**mythisches Ich**“ zuordnen, das sich seine gewachsene Handlungsfähigkeit als Göttinnen und Götter imaginieren kann, wie es in der Ilias in einer späten Form entwickelt wurde. Das irdische Geschehen ist eine Widerspiegelung des himmlischen Geschehens bzw. des Glanzes frühester Kindheitserfahrungen. Mit der **Aufklärung** kam es jedoch zu einer tiefgreifenden „**Mutation des Bewusstseins**“ (Obrist 1988, siehe auch Janus, Kurth, Reiß, Egloff 2015, Janus, Egloff, Kurth, Reiß, 2017). Die göttliche Autorität wurde verinnerlicht. Schiller (1795, S. 204) formulierte diesen Wandel in seinem Gedicht „Das Ideal und das Leben“ mit den Worten: „Und nimmst Du die Gottheit in deinen Willen auf, steigt sie von ihrem Weltenthron“.

Die Menschen begannen, aus sich selbst heraus zu leben – nicht mehr aus der Macht des Herrschers. Die **Absetzung des Königs** und die **Gründung der Republik** in Frankreich wurden zu Symbolen dieses Bewusstseinswandels, der auch in Philosophie, Kunst und Musik Ausdruck fand.

Dies ermöglichte eine klare **Trennung zwischen Innen und Außen** (Obrist, 1988, 2014). Der Nachteil der früheren magischen und mythischen Sicherheit – eine tranceartige Verengung des Bewusstseins – wurde zugunsten individueller Freiheit und Selbstreflexion aufgegeben. Alle zielgerichteten technischen Entwicklungen der Moderne, wie Entdeckungsreisen, die Beobachtung und Reflexion von Naturphänomenen, soziale Organisation, technische Erfindungen usw., basieren in ihrem neueren Ausmaß auf dieser Bewusstseinsmutation, weil sie eine klare Trennung zwischen Innen und Außen ermöglicht. Was früher die soziale Struktur war, mein Gott oder Herrscher und wir oder ich in der Gruppe, ist nun die Struktur des Individuums geworden, mein Selbst und mein Ich, mit der neuartigen Herausforderung einer persönlichen Verantwortung. In diesem Sinne interagiert die kulturelle Evolution mit einem sich ständig verändernden Gleichgewicht zwischen der Zusammenarbeit der linken und rechten Gehirnhälfte (Jaynes 1993, Gilchrist 2017).

7. Beziehungsbedürftigkeit und gesellschaftliche Verantwortung

Die moderne Psychologie und Bindungsforschung führten letztlich zu der Erkenntnis, dass Menschen **grundsätzlich auf Beziehungen angewiesen** sind. Nur durch stabile emotionale Bindungen kann sich **selbstbestimmte Subjektivität** entwickeln, und zwar von Anfang an (Levend, Janus 2011, Volz-Boers 2026).

Ungünstige frühe Beziehungsbedingungen prägen Gefühle der Wertlosigkeit oder destruktiver Aggression. Otto Rank ist es zu verdanken, dass er mit seiner „Technik der Psychoanalyse“ (1926, 1928, 1931) als Erster den Raum für deren therapeutische Aufarbeitung eröffnet hat (siehe auch Fodor 1949, Grof 1983, Janov 1984, Hollweg 1995, Janus 2013a, 2013b, Schüffel 2013 u. a.). Solche ungünstigen Einflüsse wirken sich nicht nur auf individueller Ebene aus, sondern auch kollektiv: Ganze Bevölkerungsgruppen können destruktive Tendenzen entwickeln, die sich in autoritären Bewegungen und gewalttätigen Führern manifestieren – sei es im Nationalsozialismus oder in den autoritären Systemen unserer Zeit (DeMause 2005, Fuchs 2019, Janus 2021a). Erst allmählich wurde und wird erkannt, dass nicht nur das postnatale Kind, sondern auch das pränatale Kind Beziehungen braucht (Levend, Janus 2011, Hidas, Raffai 2006, Blazy 2015, Volz-Boers 2026). Diese Erkenntnis verdeutlicht die enorme **Verantwortung der Gesellschaft** für ihre Sozialisationsbedingungen (Emerson 2000, Grille 2005, Janus 2010, Linder 2014, Djordjevic, Egloff 2016, Egloff, Djordjevic 2020, Evertz, Janus, Linder 2021). Vielleicht kann uns eine Reflexion über die weit verbreitete Leugnung all dieser Zusammenhänge im Rahmen ‚erweiterter Psychoanalyse‘ (Janus 2016, 2021c) helfen, diese Verantwortung wirklich zu erkennen und anzuerkennen. Die Psychodynamik der „Verleugnung“ wurde von Rank in seinem Buch „Grundzüge einer Genetischen Psychologie“ (1926/1927) ausführlich beschrieben. Diese „Verleugnung“ oder vielmehr „Nichtwahrnehmung“ der Bedeutung der frühesten Mutter-Kind-Realität auf der Ebene des reflexiven Bewusstseins war auch bei Freud wirksam und wurde von seinem Biografen Whitebook (2018, S. 409) als „Lakune in seiner Wahrnehmung“ beschrieben.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass wir immer noch in den **Nachwirkungen ungünstiger Sozialisationserfahrungen** leben, deren Bewusstwerdung und Aufarbeitung eine Voraussetzung für eine humanere Zukunft des *Homo sapiens* ist (Reiß, Janus, Kurth in Zusammenarbeit mit Weidenhaupt 2024, Lackner, Janus, Kurth, Reiß in Zusammenarbeit mit Weidenhaupt 2026).

Um dieser Herausforderung gerecht zu werden, ist es notwendig, das Wesen des *Homo sapiens* breiter zu verstehen, da dies den möglichen Handlungsspielraum bestimmt. Die pränatalpsychologische und psychohistorische Forschung hat folgende Formulierungen zum Wesen

des *Homo sapiens* hervorgebracht, deren einzelne Aspekte ich in mehreren Büchern erläutert habe: Die Geschichte der Menschheit ist ein „*psychologischer Entwicklungsprozess*“ durch verschiedene Stadien der Mentalität: die magische Erfahrung der Stammeskulturen, die mythische Erfahrung der antiken Kulturen und die reflektierende Erfahrung der Moderne (Janus 2008, siehe auch Gebser 1949). Die Besonderheit des *Homo sapiens* besteht im Wesentlichen darin, dass aufgrund seiner Unreife bei der Geburt seine Erfahrungen und sein Verhalten sowohl von seinen Primateninstinkten als auch von anhaltenden fötalen Bedürfnissen bestimmt werden, wie ich in einem Buchtitel formuliert habe: „*Homo foetalis et sapiens – das Wechselspiel von fötalem Erleben mit den Primateninstinkten und dem Verstand als Wesenskern des Menschen*“ (2018a). Zu Beginn der kulturellen Entwicklung stand die Menschheit unter dem Einfluss magisch-mythischer Erfahrungen, die durch die Unreife bei der Geburt verursacht wurden, wie es sich im Geisterglauben und in Mythologien und Religionen widerspiegelt; das fortwährende Scheitern dieser Beziehung zur Realität führte zu einer zunehmenden kognitiven Durchdringung der Realität, wie ich in einem Buch mit dem Titel zur Geschichte der Philosophie zum Ausdruck gebracht habe: „*Vom Kosmos zur Erde, von der Mythologie zur Psychologie. Die Geschichte der Philosophie als eine Reflexion der Evolution der Mentalitäten*“ (2019).

Gerade die fortwährende Stärkung und Transformation kultureller und mentaler Strukturen im Laufe der Geschichte sind ein grundlegendes Element der historischen Entwicklung und der Natur des *Homo sapiens*, wie ich es in einem anderen Buch ausführlich beschrieben habe: „*Grundstrukturen menschlichen Seins Unfertig-Werdend-Kreativ. Psychologische Ergänzungen zu Ontologie, Erkenntnistheorie und zur Philosophie des Parmenides*“ (2020). Daraus folgt, dass soziale Strukturen nur unter Berücksichtigung ihrer fötalen Konditioniertheit verstanden werden können, wie es ein anderer Buchtitel formuliert: „*Mundus foetalis – Die Widerspiegelung der Struktur der fötalen Lebenswelt in der gesellschaftlichen und kulturellen Lebenswelt*“ (2021, siehe auch Sloterdijk 1998). Die oben erwähnte Entwicklung der Mentalität steht somit in Wechselwirkung mit einer entsprechenden Gestaltung der sozialen Realität, die nur durch eine Stärkung der kognitiven Elemente möglich ist. Dies wiederum untergräbt die magischen Elemente der Realitätsgestaltung. Der Bau eines Palastes oder Tempels für den Herrscher oder Gott erfordert Verstand und mobilisiert sozusagen den Impuls diesen auch für die eigene Sicherheit oder die eigene Behausung zu nutzen.

8. Versuch einer Neubestimmung der Natur des *Homo sapiens*

Aus der Zusammenfassung der oben genannten Aspekte lässt sich etwas über die Krisenanfälligkeit der europäischen Geschichte verstehen, wie ich in den folgenden Sätzen zu skizzieren versuche: Das kosmische Erleben des frühen Mittelalters, das noch vom Erleben der Stammeskulturen geprägt war und durch das Verschmelzen germanischer Stammesverbände im Zuge der Völkerwanderung entstanden war, verlor seine soziale Bindungskraft durch das zunehmende Eindringen kognitiver Elemente, wie sie sich in der Antike entwickelt hatten. In der Katastrophe des Dreißigjährigen Krieges fand ein Mentalitätswandel hin zu einem größeren Bewusstsein seiner Selbst und der daraus resultierenden Anerkennung des Anderen statt, das seinen Ausdruck in der Erfindung des „Toleranzbegriffs“ in den Friedensverhandlungen in Münster und Osnabrück fand, wodurch der Krieg beendet werden konnte. Dies ebnete dann über die Zwischenstufe der absolutistischen Monarchien mit ihrem egokosmischen Charakter den Weg für die „Mutation des Bewusstseins“ (Obrist 1988) im Rahmen der Aufklärung mit ihrer Forderung nach einer Bestimmung aus sich selbst. Dieser Schritt wurde nur von einem relativ kleinen Teil der Gesellschaft unternommen, insbesondere auch vom jüdischen Teil der Gesellschaft, der auf diese Weise soziale Anerkennung erreichen wollte. Die Mehrheit war davon jedoch noch überfordert, was zu einem Rückfall in die kulturell und historisch überholte egokosmische Struktur der Führerdiktatur führte, deren pseudoreligiöse Sicherheit aus einer inneren Verbindung zu einem noch gewalttätigen familiären Umfeld und entsprechenden Strukturen gewaltbestimmter Abhängigkeiten herrührte. Die hier angedeutete

Mentalitätsentwicklung steht natürlich in Wechselwirkung mit der dynamischen Entwicklung und Verbesserung der Eltern-Kind-Beziehungen, wie sie vom Psychohistoriker Lloyd deMause (1969) erfasst und beschrieben wurde .

Ein Versuch, das Wesen des *Homo sapiens* zu bestimmen, würde daher in folgende Richtung gehen: Aufgrund seiner Frühgeburtlichkeit befindet sich der *Homo sapiens* in einem unauflösbaren Spannungsfeld zwischen einer archaischen Erfahrung und einer entsprechenden magisch-mythischen Beziehung zur Welt einerseits und einer reflexiven Erfahrung und einer entsprechenden Beziehung zur Welt andererseits. Die diesen Mentalitäten entsprechenden Realitätskonstrukte verstärken kontinuierlich das Potenzial für eine vom präfrontalen Kortex bestimmte „theory of mind“, was zu einer Verschiebung von der Dominanz der rechten Gehirnhälfte zur Dominanz der linken Gehirnhälfte (Jaynes 1993) mit der entsprechenden kognitiven Neugierde führt. Die zugrunde liegende Interferenz zwischen archaischer Erfahrung und reflexiver Erfahrung spielt in diesem Prozess eine dynamische Rolle.

Einer der Entdecker einer wesentlichen Dimension dieser Interaktion ist der österreichische Physiker Georg Grössing (1994), der den „uterinen Himmel“ und seine Faszination für das pränatale Kind und seine Projektion auf den Sternenhimmel als „Vor-Bild der Naturwissenschaft“ erkannte. Er wurde durch das Buch des englischen Pränatalpsychologen David Wasdell „Die pränatalen und perinatalen Wurzeln von Religion und Krieg“ (1993) inspiriert . Wie bereits mehrfach erwähnt (Rank 1924, S. 72-190), spielt dieses Wechselspiel auch auf der Ebene kultureller Schöpfungen eine zentrale Rolle, wie Otto Rank in „Kunst und Künstler“ (1932, S. 125) paradigmatisch formulierte: „ Das Kunstwerk schafft, wie wir aus der Natur des ästhetischen Genusses vermuten können, nicht nur in seiner Entstehung, sondern auch in seiner Wirkung eine Einheit, die in diesem Fall eine geistige Einheit zwischen dem Künstler und dem Rezipienten bedeutet. Diese Einheit ist natürlich nur vorübergehend und symbolisch, aber die Befriedigung, die sich daraus ergibt, zeigt, dass es sich nicht nur um die vorübergehende Identifikation zweier Individuen handelt, sondern auch um die mögliche Wiederherstellung einer Einheit mit dem Universum, die einst existierte und verloren ging. Damals fand ich die individuelle psychologische Wurzel dieses Gefühls der Einheit im „Geburtstrauma“ im pränatalen Zustand, dessen Wiederherstellung der Mensch im Sinne einer Sehnsucht nach Unsterblichkeit anstrebt. ... Damals identifizierte ich den individuellen Drang, diese verlorene Einheit wiederherzustellen, als einen wesentlichen Faktor für die Entstehung der menschlichen Kultur.“

Der Kölner Maler und Kunstpsychotherapeut wandte diese tiefgreifende Erkenntnis auf die Erkennung der pränatalen Wurzeln der Malerei an (Evertz, Janus 2008, Evertz 2017). Der englische Musikpsychologe Richard Parncutt (2007, 2024) hat Ähnliches für die pränatalen Wurzeln der Musik geleistet. Die „heiligen Bäume“ haben eine besondere Bedeutung als zentrales Symbol in der Kulturgeschichte, dessen Wurzeln in der Erfahrung mit der Plazenta erstmals vom englischen Pränatalpsychologen Terence Dowling entdeckt wurden (Dowling, Leineweber 2001). In ähnlicher Weise hat der Darmstädter Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeut Ralph Frenken (2016, 2024) die symbolische Bedeutung der Plazenta in ihren verschiedenen Formen beschrieben. Letztlich ging Lloyd deMause mit seinem Konzept des „fetal dramas“ und der Betonung der grundsätzlichen Bedeutung der pränatalen und perinatalen Erfahrungen für das Verständnis den genannten Beobachtungen voraus, wie es der Titel seines diesbezüglichen Textes „Restaging Fetal Traumas in Wars and Social Violence“ (1996, s. auch 2000) zum Ausdruck bringt.

All dies wären nun Beispiele für die große Besonderheit des *Homo sapiens*, der aufgrund seiner Unreife bei der Geburt und der daraus resultierenden Unvermitteltheit der Geburt sein Leben lang auf immer neue Weise mit zwei Welten in Beziehung steht: einerseits zur archaischen vorsprachlichen Welt und andererseits zu einer sprachlich-reflexiven Welt, die historisch immer wieder neu zueinander in Beziehung treten. Und ich sehe unsere Aufgabe darin,

Verantwortung für diesen historischen Prozess zu übernehmen, der bisher weitgehend naturwüchsig und unbewusst verlief (Janus 2024b, Hildebrandt, Janus 2024).

Abschließend möchte ich noch einmal Otto Rank (1924, S. 113) zur religiösen Erfahrung zitieren, um die enge Verbindung zwischen dieser Erfahrung und der pränatalen Phase zu veranschaulichen: „Die letzte Tendenz aller religiösen Bildung liegt in der Schaffung eines hilfreichen und schützenden Urwesens, in dessen Schoß man allen Nöten und Gedanken entfliehen kann und zu dem man schließlich in einem jenseitigen, zukünftigen Leben zurückkehrt, das das getreue, wenn auch hoch sublimierte Abbild des einst verlassenen Paradieses ist. Diese Tendenz ist in der die gesamte antiken Weltanschauung zusammenfassenden christlichen Mythologie am konsequentesten entwickelt.“

Diese scheinbar einfache und klare Aussage konfrontiert uns auch mit der Tatsache, dass selbst religionsähnliche Ableitungen wie ideologische Überzeugungen, schützende Vereinigungen oder Gruppen und sogenannte „Wahrheiten“ ihre Beweiskraft letztlich aus einem Verweis auf eine vorsprachliche Urfahrung beziehen.

Literatur

Blazy H (Hg.) (2015) Jenő Raffai – Gesammelte Aufsätze. Mattes, Heidelberg.

Darwin C (1871) Die Abstammung des Menschen. Kröner, Stuttgart 2002.

DeMause L (1969) Hört ihr die Kinder weinen? Suhrkamp, Frankfurt.

DeMause L (1996) Restaging fetal traumas in war and social violence. In Int J of Prenatal and Perinatal Psychology and Medicine 8: 171–212.

DeMause L (2000) Fötale Ursprünge der Geschichte. In: DeMause L (2000) Was ist Psychohistorie. Psychosozial, Gießen. S. 322-434.

DeMause L (2005) Das emotionale Leben der Nationen. Drava, Klagenfurt.

Djordjevic D, Egloff G (2016). Frühe Kindheit: Förderung der intuitiven Elternfähigkeiten. Dtsch Ärztebl PP 14(2):68-69.

Dowling T, Leineweber D (2001) Ein Urbild des Lebensbaum. Deutsche Hebammenzeitschrift 12: 17-20.

Egloff G, Djordjevic D (Hrsg.) (2020). Pre- and Postnatal Psychology and Medicine. New York: Nova Science.

Emerson W (2000) Das verletzte Ungeborene, Behandlungstechniken und Forschungsbefunde zu prä- und perinatalen Traumata bei Kindern. In: Harms T (Hg.) In die Welt kommen. Die neuen Babytherapien. Leutner, Berlin. S. 39-52.

Evertz K, Janus L (2003) Kunstanalyse. Ästhetische Erfahrung und frühes Erleben. Mattes, Heidelberg.

- Evertz K (2017) Das erste Bild – Pränatale Ästhetik – Texte zur Kunst von 1998-2015. Mattes, Heidelberg.
- Feldman Barrett L (2025) Wie Gefühle entstehen. Eine neue Sicht auf unsere Gefühle. Rowohlt, Hamburg.
- Fodor N (1949) The search for the beloved. A clinical investigation of the trauma of birth and the prenatal condition. University Books, New York.
- Frenken R (2016) Symbol Placenta. Springer, Wiesbaden.
- Frenken R (2024) Paläolitische Kunst. Pränatale Bilder. VWB, Aachen.
- Freud S (1913) Das Unbewusste. In: GW X. Fischer, Frankfurt/M. S. 263–303.
- Freud S (2026) Hemmung, Symptom und Angst. GW 14, 111–205.
- Fuchs S (2019) Die Kindheit ist politisch! Kriege, Terror, Extremismus, Diktaturen und Gewalt als Folge destruktiver Kindheitserfahrungen. Mattes, Heidelberg.
- Gebser J (1949) Ursprung und Gegenwart. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart.
- Gilchrist I (2017) The Master and his Emissary. Yale University Press, New Haven, London.
- Gómez-Robles et al. (2024) The Evolution of Human Altriciality and Brain Development in Comparative Context. Nature Ecology & Evolution 8: 133-146.
- Gould S (1992) Human Babys as Embryos. In: Gould, Stephen „Ever since Darwin.” Norton, New York, S. 70-77.
- Grille R (2005) Parenting for a Peaceful World. Longueville Media, Alexandria, Australien.
- Grof S (1983) Topographie des Unbewußten . Klett-Cotta, Stuttgart.
- Grössing G (1994) Der Uterus-Himmel als Vorbild der Naturforschung. Int. J. Prenatal and Perinatal Psychology and Medicine Vol. 6, Nr. 2: 315-335 (siehe auch Digitalisierung über www.mattes.de).
- Haeusler M, Grunstra N, Martin R, Krenn V, Fornai, C, Webb N (2021) The obstetrical dilemma hypothesis: there's life in the old dog yet. Biol Rev Camb Philos Soc 96(5): 2031-2057
- Hidas G, Raffai J (2006) Die Nabelschnur der Seele. Psychosozial, Gießen.
- Hollweg W (1995) Über die Wahrheit, die freimacht. Mattes, Heidelberg.
- Janov A (1984) Frühe Prägungen. Fischer, Frankfurt.

Janus L (2008) Die Geschichte der Menschheit als ein psychologischer Entwicklungsprozess. Mattes, Heidelberg.

Janus L (2010) Über die grundsätzliche Bedeutung der Förderung der Elternkompetenz. In: Völmicke E, Brudermüller G (Hrsg.) Familie – ein öffentliches Gut. Königshausen und Neumann, Würzburg. S. 207-218.

Janus L (Hrsg.) (2013a) Die pränatale Dimension in der Psychotherapie. Mattes, Heidelberg.

Janus L (2013b) (Hg.) Die pränatale Dimension in der psychosomatischen Medizin. Psychosozial, Gießen.

Janus L (2016) Freud und die pränatale Dimension des Erlebens. Forum der Psychoanalyse 19: 285-298.

Janus L (2018a) Homo foetalis – das Wechselspiel des fötalen Erlebens mit den Primateninstinkten und dem Verstand als Wesenskern des Menschen. Mattes, Heidelberg.

Janus L (2018b) Psychohistorische Überlegungen zum Herauswachsen aus dem Schlachthaus der Geschichte. In: Knoch H, Kurth W, Reiß H (Hg.) Gewalt und Trauma. Mattes, Heidelberg. S. 253-280.

Janus L (2019) Vom Kosmos zur Erde – von der Mythologie zur Psychologie. Die Geschichte der Philosophie als eine Widerspiegelung der Mentalitätsentwicklung. Mattes, Heidelberg.

Janus L (2020) Grundstrukturen menschlichen Seins: Unfertig-Werdend-Kreativ. Psychologische Ergänzungen zu Ontologie, Erkenntnistheorie und zur Philosophie des Parmenides. Mattes, Heidelberg.

Janus L (2021a) Die Diktaturen des 20. Jahrhunderts und ihre Ursprünge in der prä- und perinatalen Phase. Journal of Prenatal and Perinatal Psychology and Health 35(2): 176-193.

Janus L (2021b) Mundus foetalis – Die Widerspiegelung der Struktur der fötalen Lebenswelt in der gesellschaftlichen und kulturellen Lebenswelt. Mattes, Heidelberg.

Janus L (2021c) Möglichkeiten der Erneuerung der Psychoanalyse durch Vervollständigung der theoretischen und praktischen Grundlagen. In: Zeitschrift für Individualpsychologie 46, 3: 201-223.

Janus L (2024a) Wie die Seele entsteht. Unser psychisches Leben vor, während und nach der Geburt. Mattes, Heidelberg.

Janus L (2024b) Auf dem Weg zur Verantwortung für den geschichtlichen Prozess, der wir selbst sind. In: Reiß H, Janus L, Kurth W in Zusammenarbeit mit Stefan Weidenhaupt (Hg.) Geschichte zwischen Albtraum und Wunscherfüllung. Mattes, Heidelberg. S. 13–32.

Janus L (2025a) Die Psychodynamik der Unreife bei der Geburt. In: Müller F, Zill H (Hg.) Frühe Störungen. Brandes & Apsel, Frankfurt, S. 67–82.

Janus L (2025b) Überlegungen zu Freuds Theorie des Unbewussten. Y – Z Atop Denk 2025, 5(6), 1.

Janus L, Kurth W, Reis H, Egloff G (Hrsg.) (2015) Verantwortung für unsere Gefühle. Die emotionale Dimension der Aufklärung. Mattes, Heidelberg.

Janus L, Kurth W, Reiß H, Egloff G (Hg.) (2017) Der Wandel der Identitäten, Strukturen und Beziehungen im Laufe der Geschichte – gesellschaftliche und politische Prozesse verstehen. Mattes, Heidelberg.

Janus L, Egloff G, Reiß H, Kurth W (Hg.) (2019) Die weiblich-mütterliche Dimension und die kindheitliche Dimension im individuellen Leben und in der Geschichte der Menschheit, Mattes, Heidelberg.

Jaynes J (1993) Der Ursprung des Bewusstseins. Rowohlt, Einbek bei Hamburg.

Kant I (1784) Was ist Aufklärung? Berlinische Monatszeitschrift H 12, Berlin. S. 481-494.

Lackner C, Janus L, Kurth W, Reiß H, in Zusammenarbeit mit Weidenhaupt S (Hg.) (2026) „Und dann rutschte die Seele nach rechts.“ Psychohistorische Analysen des Zeitgeschehens und konkrete Vorschläge für die nächsten Schritte im gesellschaftlichen Handeln.“ Mattes, Heidelberg.

Levend H, Janus L (2011) Bindung beginnt bevor der Geburt. Mattes, Heidelberg.

Linder R (2014) Ermutigende Mutterschaftsfürsorge. In: Lehrbuch der Pränatalen Psychologie. Mattes, Heidelberg. S. 597-609.

Obrist W (1988) Die Mutation des Bewusstseins. Lang, Frankfurt.

Obrist W (2014) The mutation of European consciousness. London, Karnac.

Parncutt R (2024) The prenatal origins of human behavioral modernity: A speculative theory. In: Hildebrandt S, Janus L (Hg.) Mein erstes Universum – neues Wissen über die ersten 1000 Tage. Mattes, Heidelberg. S. 129-146.

Parncutt R, Kessler A (2007) Musik als eine virtuelle Person. In: Oberhoff B, Leikert S (Hrsg.) Die Widerspiegelung der Seele in der Musik. Psychosozial, Gießen. S. 88-112.

Portmann A (1969) Biologische Fragmente zu einer Theorie des Menschen. Schwabe, Basel.

Rank O (1924) Das Trauma der Geburt. Psychosozial, Gießen 1998.

Rank O (1926/1927) Grundzüge einer Genetischen Psychologie. Psychosozial, Gießen 1924.

Rank O (1926,1929, 1931) Die Technik der Psychoanalyse. Psychosozial, Gießen 2006.

Rank, O. (1932) Kunst und Künstler. Psychosozial, Gießen 2000.

Reiß H, Janus L, Kurth W, in Zusammenarbeit mit Weidenhaupt S (Hg.) (2024) Geschichte zwischen Albtraum und Wunscherfüllung. Mattes, Heidelberg

Schiller, F. (1795). Gedichte. Gesammelte Werke, Band 1. Hanser, München 1987.

Schüffel W (2013) Wie kann das Symptom zu einer Brücke vom Präverbalen zum Transverbalen werden? In: Janus L (Hg.) Die pränatale Dimension in der psychosomatischen Medizin. Psychosozial, Gießen. S. 19–32.

Sloterdijk P (1998) Sphären I. Suhrkamp, Frankfurt.

Tinbergen N (1966) Instinktlehre. Parey, Berlin.

Volz-Boers U (2026) Stärkung der Bindung von Anfang an. Psychosozial, Gießen.

Wasdell D (1993) Die pränatalen und perinatalen Wurzeln von Religion und Krieg. Centaurus, Freiburg (auch als Download verfügbar unter www.Ludwig-Janus.de).

Whitebook J (2018) Freud – sein Leben und sein Denken. Klett-Cotta, Stuttgart.

Adresse des Autors:

Dr. med. Ludwig Janus, Jahnstr. 46, 69221 Dossenheim,

janus.ludwig@gmail.com, 0049 6221 801650,

www.Ludwig-Janus.de, www.praenatalpsychologie.de.